Castroper ✕ Anzeiger.

Amtliches Organ für den Landgerichtsbezirk Dortmund.

Redaktion, Druck und Verlag — Wahrheit. — Gerechtigkeit. — Gemeinwohl. — von Ph. Culbart in Castrop.

Nro. 1. | Erscheint Mittwochs und Samstags und kostet vierteljährlich in der Expedition 1 Mark, durch Boten Mark 1.10. Illustr. Blätter 50 Pfg. | Mittwoch, 4. Januar 1888. | Insertions-Gebühr: für die einspaltige Zeile oder deren Raum 10 Pfennige. Reclamen per Zeile 30 Pfennige. | 14. Jahrg.

Politische Uebersicht.

Deutschland.

Die üblichen Neujahrsempfänge beim Kaiser haben am Sonntag ohne besonderen Zwischenfall stattgefunden. Um 12¼ Uhr erschienen die in Berlin anwesenden Generale im königlichen Palais, um dem Monarchen ihre Glückwünsche darzubringen. Der Empfang der akkredirten Botschafter fand von 1½ Uhr ab statt. Wie bekannt, pflegt der Kaiser im Gegensatz zu der Gepflogenheit Napoleons III. am Neujahrstage keine Ansprache an die Diplomatie zu halten, und so kann es nicht auffallen, daß aus diplomatischen Kreisen nichts über Aeußerungen des Kaisers über die Weltlage verlautet.

Der Kaiser war bei dem Neujahrs Empfang der Generalität in bester Gesundheit und bei guter Stimmung. Er sprach mit jedem einzelnen der erschienenen Herren und unterhielt sich insbesondere auch mit dem Generalfeldmarschall Grafen von Moltke und den kommandirenden Generalen Grafen Blumenthal, dessen Aussehen allgemein befriedigte, und von Heuduck. Die Antwort, welche Graf Moltke auf Befragen Sr. Majestät, wie der Generalfeldmarschall das neue Jahr angetreten habe, dahin abgab, daß er geschlafen habe, wurde unwillkürlich im besten Sinne symbolisch ausgelegt, und es stand mit dieser Deutung im vollständigen Einklang, daß der Kaiser Seinen Allerhöchsten Wunsch zu erkennen gab, daß in diesem Jahre das dritte Armeekorps und das Gardekorps den Vorzug haben sollten, Kaisermanöver abzuhalten.

Weder Schnee noch Eis konnten die Berliner verhindern, am Neujahrstage dem Kaiser ihren Gruß darzubringen. Wegen der Auffahrt zur Gratulationscour war weiter als sonst das Publikum vom Palais abgesperrt worden. Dicht hinter der Baumallee am zweiten Fahrdamm durfte es Aufstellung nehmen. Aber die Hoffnung, dennoch den geliebten Herrscher von Angesicht zu Angesicht schauen zu können, hielt auch in dieser weiten Entfernung das Volk vor dem Palais gebannt und wurde nicht getäuscht. In der bekannten Ordnung hatten die Herrschaften bis auf die Botschafter ihre Auffahrt bereits gehalten, da verkündete kurz vor 1 Uhr Trommelwirbel das Herannahen der Wachtmannschaften. Noch hielten die Schutzmannsposten, die zu Fuß und zu Pferde zahlreich aufgeboten waren, die Menge zurück. Als aber die Musik das „Heil Dir im Siegerkranz" ertönen ließ, und als darauf die Gestalt des Kaisers am zweiten Fenster sichtbar wurde, da gab es kein Halten mehr. Die Liebe und die Begeisterung durchbrach alle Schranken und bis an das Palais schlugen die brandenden Wogen der jubelnden Volksmassen. Da wurde die Gardine von dem Fenster entfernt und neben dem Kaiser wurde die Kaiserin sichtbar. Neue Stimmen des Jubels brachen los, und deutlich konnte man sehen, wie der Monarch seine erlauchte Gemahlin auf das zu ihren Füßen sich abspielende Schauspiel aufmerksam machte. Als die beiden Majestäten wohl nach Verlauf einiger Minuten vom Fenster sich zurückgezogen hatten, sang die Menge die Nationalhymne, und wieder erschien der Kaiser am Fenster, wieder erhob sich brausender Jubel und wieder dankte er in der bekannten leutseligen Art und nach allen Seiten nickend und winkend. Als der greise Monarch darauf zurückgetreten war, da erst zerstreute sich die Menge langsam.

Der Kronprinz beging im Familienkreise sehr heiter den Sylvester-Abend. Prinz Heinrich und Prinzessin Viktoria führten vor dem kronprinzlichen Paare „Der Kurmärker und die Pikarde" und „Eyepantöffelchen" auf. Am Neujahrstage nahm der Kronprinz die Gratulation der städtischen und militärischen Behörden entgegen. Massenhafte Depeschen und Adressen kamen aus allen Ländern.

Der berühmte Leipziger Professor der pathalogischen Anatomie, Carl Thiersch, Verfasser des Werkes „Der Epithelialkrebs", schreibt, nach dem Verschwinden der Drüsenanschwellungen und nach der Vernarbung von Geschwüren im Kehlkopfe des Kronprinzen könne er nicht glauben, daß das Leiden krebsartig sei.

Zwei gewichtige Momente zur Beruhigung der allgemeinen politischen Lage liegen vor. Das erste ist die Sendung des ruhigen und antipanslavistischen Grafen Peter Schuwalow zum deutschen Kaiser in besonderer Mission, das zweite ist der Fehlschlag auch des neuesten Versuches des russischen Finanzministers, in Belgien eine größere Anleihe aufzunehmen. Rußland bekommt kein Geld mehr, das ist bittere, aber sehr heilsame Wahrheit. Was nun die Sendung des Grafen Schuwalow anbetrifft, so ist hervorzuheben, daß dieser russische Staatsmann der schärfste Gegner der panslavistischen Kriegshetzer ist und von jeher ein Freund der Bismarck'schen Politik war. Wahrscheinlich handelt es sich um beruhigende Erklärungen. Möglicherweise hat der Zar nachgerade eingesehen, daß es besser ist, nochmals in Güte zu versuchen, ob durch Deutschlands Vermittlung kein Ausgleich mit Oesterreich-Ungarn wegen Bulgarien möglich ist. Verschiedene Ereignisse sind in der letzten Zeit eingetreten, welche wohl geeignet wären, dem russischen Selbstherrscher etwas Nachdenken zu lehren. Die Aufklärung wird ja nicht lange auf sich warten lassen. Mag sie nur Erfreuliches bringen.

In Sachen des kleinkalibrigen Repetirgewehres schreibt die „N. Allg. Ztg.": „Auf der Schießschule in Spandau sind versuche mit dem kleinkalibrigen Repetirgewehr schon seit Jahren im Gange gewesen und früher, als man sich im Auslande mit dieser Frage beschäftigte, und es waren deshalb seither für die deutsche Militärverwaltung schwerwiegende Gründe maßgebend, von der Einführung des Minimalkalibers abzusehen. Aber ebenso darf man überzeugt sein, daß von dem Augenblick an, in welchem alle Zweifel über die Möglichkeit, das Minimalkaliber bei einer brauchbaren Kriegswaffe anzuwenden, praktisch widerlegt sind, die deutsche Militärverwaltung in der Lage ist, jeder Konkurrenz nach dieser Richtung hin noch rechtzeitig zu begegnen. Kein Land verfügt über solche leistungsfähigen und ausgedehnten Waffenfabriken, wie Deutschland, so daß gar kein Anlaß vorliegt, bezüglich des Standes der Bewaffnungsfrage unserer Infanterie pessimistischen Auffassungen zuzuneigen.

Aus Breslau wird der Köln. Ztg. geschrieben: Die Stimmung in der ganzen Provinz Schlesien, besonders aber in den gegen Rußland gelegenen und hervorragend in den südöstlichen, zugleich Rußland und Galizien nahen Bezirken ist eine ungemein ernste. Die Gewerbetreibenden scheuen vor jeder in ihrem Ziel über die nächsten Wochen, ja, fast möchte man sagen, Tage hinausgehenden Entschließung zurück, und in Kreisen wie Beuthen, Kattowitz und Pleß will man vom Vertrauen auf die Beständigkeit des Friedens nichts, gar nichts wissen. Die Beunruhigung ist tiefgehend und allgemein. Gerade im Interesse unserer, durch die geographische Lage so sehr ungünstig gestellten Provinz wäre eine baldige volle Klärung der internationalen Lage dringend zu wünschen; wir vermögen aber leider nicht an das nahe Eintreffen derselben zu glauben.

Das Wetter war in Rom am Sonntag, als dem Jubiläumstage des Papstes, kalt aber schön. Bereits zu früher Stunde waren die Zugänge zum Peterplatze von einer überaus zahlreichen Volksmenge umlagert. Ein Militär-Kordon verhinderte das Betreten des Platzes durch andere als mit Karten versehene Personen. Im Innern wie außerhalb der Basilika herrschte vollkommene Ordnung. Während der Jubelmesse des Papstes wurden sämmtliche Glocken Roms geläutet. Um 9½ Uhr Vormittags begab sich der Papst, welcher auf der Sedia gestatoria getragen wurde, über die reservirte Treppe aus dem Vatikan in die Kirche und durchkreuzte dieselbe, indem er unter lebhaften Zurufen der Versammelten nach rechts und links den Segen spendete. Der päpstliche Hofstaat folgte dem Tragsessel und gab demselben auch zur Seite das Geleite. Die Schloßgarde und die päpstlichen Gensdarmen leisteten im Dome Ehrendienste. Nach der stillen Messe intonirte der Papst das Tedeum. Darauf setzte sich der Zug wieder in Bewegung. Als derselbe die Mitte des großen Kirchenschiffes erreicht hatte, ertheilte der Papst von der Höhe des Thronsessels mit vernehmbarer Stimme die feierliche Benediktion. Alsdann kehrte der Papst in den Vatikan zurück.

In der luxemburger Kammer berichtete der Ministerpräsident über die Militärmacht des Großherzogthums, die ganze dreihundert Mann beträgt. Der Minister sagte, das Corps genüge allen Anforderungen. Glückliches, beneidenswerthes Luxemburg!

In Brüssel, Mons und anderen Orten haben sich die in Belgien lebenden Franzosen, welche sich der Dienstpflicht entzogen oder aus der Armee desertirt sind, versammelt und bei dem neuen Präsidenten der französischen Republik um Amnestie gebeten. Interessant ist bei der ganzen Geschichte, daß sich

Im Banne der Verhältnisse.

Roman von Theodor Mügge.

Nachdruck verboten.

Nicht weit vom alterthümlichen Thore einer lebhaften Kreisstadt machte die Landstraße, statt geradeaus darauf los zu gehen, einen Bogen, denn ihr im Wege lag ein ziemlich ansehnliches Haus mit seinen Nebengebäuden. Ein Gartengebäude lief weit dahinter fort, und wo es aufhörte, begannen Waldhügel mit hohen Bäumen besetzt, an deren Gipfeln der rothe Abendschein glühte.

Abendlich still dämmerten auch Luft und Land und ließen sich von den Heimchen und Heuschrecken in den Schlaf singen; nur auf der Landstraße klapperte eine Postkalesche der Stadt zu und wirbelte eine Staubwolke auf. Ein Paar Koffer waren hinten aufgeschnürt, und unter dem weit überhängenden Halbdeck saßen zwei Reisende in Mäntel gehüllt und in die Ecken gelehnt. Bei der Dämmerung ließ sich nichts weiter von ihnen erkennen; als aber der Wagen dem Landhause näher kam, richtete der Eine sich auf und streckte den Kopf vor. Die Stadt lag vor ihm mit ihren alten spitzen und zackigen Thürmen, welche sie in den Hussitenkriegen uneinnehmbar gemacht hatten, jetzt aber mit ihren Epheugewinden als ein malerisches Stück Mittelalter allein von der alten trotzigen Wehrhaftigkeit übrig geblieben waren. Blauer Duft vermischte sich mit Nacht und Rauch und umdunkelte den Wohnungen der friedlichen Bürger; grünende Felder und Matten, der Wald jenseits auf der Höhe und ein Fluß, dessen helles Beit in manchen Windungen sich verfolgen ließ, bildeten einen eigenartigen Rahmen dazu.

Der Reisende that einen raschen Blick darauf, dann heftete sich seine Aufmerksamkeit auf das nahe Haus. Er hatte ein wohlgeformtes, feines Gesicht und klare, scharfe Augen darin.

„Schläfst Du?" rief er seinen Gefährten an.

„Ich wache eben auf," war dessen Antwort. „Wo sind wir denn?"

„Dicht bei der Stadt. Und dies hier muß das Haus sein."

„So?" sagte der andere Herr, indem er gähnte, seine Augen rieb und dann ebenfalls hinausschaute, „glaubst Du es?"

„Nach dem, was man uns berichtete, scheint es mir gewiß zu sein. Wir wollen uns gleich davon überzeugen. Heda, Schwager, weißt Du, wer hier wohnt?"

Der Postillon wandte sich um, nahm die kurze Pfeife aus dem Munde und sagte: „Hier wohnt der Herr Major von Brand, und das ist sein Gut. Der ganze Wald gehört dazu, der Acker da drüben auch, und die große Wassermühle unten vor der Stadt ebenfalls. Er hat aber alles verpachtet."

„Er ist also wohl nicht hier?"

„Ja freilich ist er hier, in dem Hause wohnt er ja."

„Hat er keinen Sohn?"

„Einen Sohn hat er, der ist aber weit fort. Er ist beim obersten Gerichte."

„Töchter hat er auch?"

„Zwei hat er. Ein Fräulein ist schon groß, und eins ist noch klein und bekommt Unterricht von einem Lehrer, den sie im Hause haben."

„Du weißt ja sehr gut Bescheid, wie's da zugeht," lachte der Reisende.

„Warum sollt' ich nicht?" erwiderte der Postillon. „Ich bin ein Paar Jahre bei ihm gewesen, darauf bin ich Postillon geworden. Aber ich wollte, daß ich es nicht gethan hätte."

„Schäme Dich," scherzte der Fremde, „man muß niemals bereuen, was man gethan hat."

„Das ist wohl wahr," meinte der Postillon, „geschehene Dinge sind nicht zu ändern, und gefallen kann man sich auch nicht Alles lassen."

„Es ist also wohl ein böser Herr?"

„Böse ist er eigentlich nicht, das kann man nicht sagen, aber hitzig. Alle Donnerwetter kriegt man auf den Hals, sowie das Geringste los ist."

„Da muß mit ihm schlecht Kirschen essen sein."

„Wenn's Fräulein nicht wäre, so wär's noch schlimmer," sagte der Postillon. „Im Grunde ist er auch gut, denn Geld ästimirt er nicht, und wo was zu geben ist, ist er allemal da."

„Hat er denn so viel zu geben?" fragte der Fremde.

„Na, er nimmt schönes Geld ein, aber übrig wird wohl nichts bleiben. Wie er im vorigen Jahre die Mühle neu baute, hat er borgen müssen. Es geht Alles drauf. Wer da kommt, ist gut aufgenommen, und früher ging's noch größer her, aber das Fräulein ist jetzt an der Spitze und hält's besser zusammen."

„Wohnt er schon lange hier?"

„An die zehn, zwölf Jahre. Er hat's Alles geerbt."

„Den Acker hat er verpachtet?"

„Den hat er verpachtet, blos die Jagd hat er behalten, denn das Jagen ist seine Sache und darin versteht er keinen Spaß. Wenn sie ihm Holz stehlen, das kann er leichter ertragen, aber mit Wilddieben hat er kein Erbarmen. Einen hat er lahm geschossen, es ist noch nicht zwei Jahre her. Der Fuß wird dem Mathis nicht wieder gerade."

„Das ist ja ein alter Sakermenter!"

„Er ist lange Offizier gewesen unter dem Napoleon, hat den spanischen Krieg mitgemacht und auch den gegen die Russen. Der fragt wenig danach, wenn er in Wuth ist; hinterher hat's ihm leid gethan, obwohl er freigesprochen wurde in dem Prozeß, den sie ihm machten. Während Mathis im Gefängnisse saß, hat er Frau und Kind erhalten und jetzt, wo Jener wieder los ist, giebt er noch. Es soll's Keiner wissen, aber es ist doch bekannt, wenn auch der Mathis schimpft. Nah!"

Der Postillon nahm sein Horn an den Mund, denn der Wagen rumpelte jetzt über das Pflaster an der Thorbrücke und somit hörte das Gespräch auf, während dessen Dauer die beiden Reisenden verschiedene Blicke gewechselt hatten. Jetzt lachten sie zusammen und sprachen dabei, aber der Postillon hörte nichts davon, auch kümmerte es ihn nicht. Er fuhr zwischen den beiden alten Thorthürmen die schmale krumme

... hatte. Der ...

... so daß nicht daran zu zweifeln ist, daß die neue, vierte Auflage von Meyers Hand-Lexikon seinen Ruhm, das beste Nachschlagebuch zu sein, nur noch vermehren wird.

in Belgien so ziemlich 47 000 Deserteure aufhalten, eine ganze Armee, die den Eifer der Franzosen für den Heeresdienst bekundet.

Europamüde Auswanderungslustige mögen sich die Klagerufe zur Warnung dienen lassen, welche aus den Kreisen der im Laufe dieses Jahres zahlreich nach Amerika übergesiedelten deutschen und österreichischen Arbeiter laut werden. Wir entnehmen denselben, daß jenseits des Oceans alle Beschäftigungszweige mit einheimischen Arbeitern überfüllt sind, weshalb es fremden Arbeitern geradezu unmöglich wird, Beschäftigung zu finden; überdies treten auch die amerikanischen Arbeiterassociationen den eingewanderten Berufsgenossen in jeder Weise hinderlich entgegen. Im eigensten Interesse der Auswanderer liegt es daher, sich diesen Zustand der Dinge gewissenhaft vor Augen zu halten, ehe sie eine nur in den allerseltensten Fällen wieder wettzumachende Uebereilung begehen.

Lokales und Westfälisch-Rheinisches.

Castrop, 3. Januar. Ganz ruhig ist in unserer Stadt der Jahreswechsel verlaufen, sowohl auf den Straßen wie in den Wirthshäusern. Man pflegte meistentheils vernünftigerweise der Ruhe. Das schöne Winterwetter hat uns leider seit gestern wieder verlassen und trübem Thau- und Regenwetter Platz gemacht. Es wäre so schön gewesen, wenn das neue Jahr noch eine Zeit lang so geblieben, wie es angefangen, aber es hat leider nicht sein sollen.

— Schon wieder eine Messeraffaire! Im Streite wurde gestern Abend der Bergmann Häcing aus Rauxel in der Nähe der Zeche „Victor" durch Messerstiche schwer verletzt. Die Thäter sind noch unbekannt. Das scheint ja in unserer Gegend wieder gut zu werden.

— Sonntag Morgen wurden nach dem Gottesdienst in der evangelischen Kirche die neugewählten Presbyter, die Herren H. Lueg Obercastrop, Steiger Wille-Graf Schwerin und die Diakonen Fritz Klein-Castrop und W. Fleige-Rauxel in ihr Amt eingeführt.

— Der St. Barbara-Knappen-Verein veranstaltet am Freitag Nachmittag, als am Feste der hl. drei Könige eine Weihnachtsfeier. Näheres ist aus der diesbezüglichen Anzeige zu ersehen.

— Der evangelische Arbeiter-Verein Castrop-Bladenhorst feierte am Neujahrstage im Lueg'schen Saale Weihnachten durch Musik- und Gesangsvorträge, Deklamationen und Vorlesungen aus Reuter's Werken. Die Musik wurde von jungen Schülern und Schülerinnen des Herrn Lehrers Schröder ausgeführt.

— Das neue Jahr 1888 zählt, da es ein Schaltjahr ist, 366 Tage oder 52 Wochen 2 Tage und beginnt glückverheißend mit einem Sonntag. Es hat Aehnlichkeit mit dem Jahre 1860, da die Wochentage auf das gleiche Datum fallen wie vor 28 Jahren, welche Zeitperiode unter dem Namen des Sonnenzirkels allbekannt ist. Es treffen demnach alle unbeweglichen Feste auf dieselben Wochentage wie 1860. Die beweglichen Feste richten sich nach Ostern, welches auf den 1. April fällt. Pfingsten fällt auf den 20. Mai, Fastnacht auf den 14. Februar. Der Fasching, dessen Dauer zwischen 32 und 62 Tagen schwankt, ist in diesem Jahre nicht eben lang zu nennen, da er nur 39 Tage währt. Die Jahreszeiten sind nicht von gleicher Dauer; am meisten ist der Sommer begünstigt mit einer Länge von 93 Tagen 14 Stunden. Die warmen Jahreszeiten sind um volle 8 Tage länger als die rauhen. Dieses glückliche Verhältniß verdanken wir dem Umstande, daß die Sonnennähe in den Winter fällt (für 1888 genau auf den 1. Januar, vormittags sieben Uhr), in Folge dessen die Erde den auf den Winter treffenden Theil ihrer Bahn rascher zurücklegt als im Sommer und dadurch einerseits einen kürzeren Winter, andererseits einen längeren Sommer bewirkt. Nicht immer wird es so bleiben und nach 10 500 Jahren findet gerade das Gegentheil statt.

— Als freudige Neujahrs-Botschaft können wir den Vereinsmitgliedern des märkischen Knappschafts-Vereins die Mittheilung machen, daß genannter Verein in den drei ersten Quartalen dieses Jahres, obwohl die Invalidengelder um 60 000 Mk. gegen das Vorjahr zugenommen haben, einen Ueberschuß von 381 000 Mk. erzielt hat und wird derselbe sich mit Schluß 1887 auf über 500 000 Mk. belaufen. Dieses Ueberschusses wegen beschloß der Vorstand am Freitag in einer außerordentlichen Sitzung die Beiträge von 1½ Proz. des verdienten Lohnes auf 1³/₁₀ Proz. zu ermäßigen.

Einer Dame in Dortmund passirte auf einer stark besuchten Eisbahn beim Schlittschuhlaufen das Unglück, ihre Tournure zu verlieren. Die wenig Beneidenswerthe flüchtete daraus, mit der Tournure an den Schlittschuhen,

Einem Arbeiter in Lennep wurde eine unerwartete Weihnachtsfreude zu Theil. Es war dies der Fabrik-Nachtwächter Friedrich Weißbender, welcher in der Tuchfabrik der Herren Gebrüder Hilger zu Wilhelmsthal 50 Jahre lang treu seinen Dienst versehen hat. In Gegenwart der Fabrikherren, Direktoren und ältesten Arbeiter wurde demselben unter feierlicher Ansprache durch Herrn Bürgermeister Sauerbronn das allgemeine Ehrenzeichen überreicht. Von der Firma erhielt der Jubilar ein bedeutendes Geldgeschenk mit der Vorsicherung, daß er bei eitretender Arbeitsunfähigkeit seinen vollen Lohn behalten solle.

Schöffengericht zu Castrop

am 3. Januar.

1) Die erste Anklage war gegen H. Kreimeier, L. Mohr Nachfolger wegen § 11 des Reichsgesetzes, Verfälschung von Nahrungsmitteln, gerichtet. Der Arbeiter F. aus Obercastrop hatte bei demselben am 12. September Käse bestellt, diese auch am 18. desselben Monats und zwar in verdorbenem Zustande erhalten. Derselbe machte sofort nach Empfang der Waare dem Absender darüber Mittheilung, dieser verweigerte die Zurücknahme unter dem Vorgeben: der Käse sei unverdorben abgegangen. Daß dieses nun doch wohl nicht der Fall war, bewies das von dem Chemiker Herrn Dr. Kaiser aus Dortmund vor dem Schöffengericht abgegebene eidliche Urtheil, welches dahin lautete: daß derselbe schon vorher verdorben gewesen sei und die vollständige Zersetzung desselben unmöglich während der Zeit der Absendung bis zum Eintreffen bei dem Empfänger sich habe vollziehen können, da sich bereits in demselben das Käsegift gebildet hatte. Der Angeklagte war durch Herrn Rechtsanwalt Dierickx vertreten. Derselbe machte geltend, daß der Kaufmann K. nicht absichtlich gehandelt habe, da bei seinem ausgedehnten Versandtgeschäft er ja selbst die zur Absendung gelangte Waare nicht als schadhaft beurtheilt. Der Gerichtshof erkannte auf eine Geldstrafe von 10 Mark und auf Tragung der Kosten und nahm das Gutachten des Herrn Dr. Kaiser als vollständig wahr an. Die Verurtheilung des Angeklagten wurde durch die Verantwortlichkeit desselben für seine Beschäftigten begründet.

2) Wegen ruhestörenden Lärmes in seiner Wohnung wurde gegen den Bergmann Heinr. Sch. aus Mengede eine Geldstrafe von drei Mark erkannt, außerdem wurde derselbe in die Kosten des Verfahrens verurtheilt.

3) Der Lumpensammler R., früher in Castrop jetzt in Herne wohnend, war der Unterschlagung angeklagt. Derselbe war bei dem Drechsler E. hier ausgezogen und es wurde später in Herne in seinem Besitz ein Topf vorgefunden, der Eigenthum seines früheren Hauswirths E. war. Der Angeklagte behauptete, der Besitz des Topfes sei ihm nicht bekannt gewesen, vielmehr habe seine Frau diesen Topf von der Frau E. geborgt. Durch die Zeugenaussagen wurde die Behauptung des Angeklagten erwiesen und so erkannte der Gerichtshof auf Freisprechung von Strafe und Kosten.

4) Eine auf der Diebesbahn schon ziemlich weitgewanderte Person, die jugendliche Louise B. aus Castroper-Holz, hatte sich in dem Wartesaal der Emscherthalbahn ein Unterkommen gesucht, um in Abwesenheit des Restaurateurs aus der Ladentheke zu stibitzen. Am Sonntag den 18. Dezember vermißte der Kläger einen Geldbetrag aus der Theke. Die Diebin wurde an diesem Tage im Wartesaal bemerkt. Am Dienstag den 20. Dezember fand sie sich abermals im Wartesaal ein. Nun wurde sie beobachtet und dabei ertappt, als sie wieder ein 50 Pfg.-Stück aus der Ladenthcke stahl. Da die Diebin den ersten Diebstahl von 8 Mark leugnete, derselbe auch nicht erwiesen wurde, so wurde auf eine Gefängnißstrafe von 14 Tagen erkannt.

5) Wegen Sachbeschädigung war der Bergmann Heinr. G. aus Obercastrop angeklagt. Derselbe hatte bei seinem Umzuge seinem bisherigen Hauswirth L. ebendaselbst ohne jede Veranlassung eine Thür zertrümmert. Nach der Aussage des Angeklagten sei er in seiner Wohnung eingeschlossen gewesen, als er einen Bedürfnißort habe benutzen wollen und da habe er nur den Schloßkasten an seiner Wohnungsthüre zertrümmert, um zu demselben zu gelangen. Daß er aber nicht den Schloßkasten, sondern eine Thür vollständig zertrümmert hatte, wurde durch die Zeugenaussagen erwiesen und gegen den Angeklagten wegen Sachbeschädigung eine Geldstrafe von 20 Mark event. 4 Tage Gefängniß und Tragung der Kosten erkannt.

6) Wegen Nichtanmeldung seines Sohnes zur Ortskrankenkasse hatte der Wirth und Bäckermeister A. Sch. in Mengede ein Polizeistrafmandat von drei Mark erhalten, gegen welches derselbe Berufung eingelegt hatte, da sein Sohn, da er selbst arbeitsunfähig sei, ihn als Geschäftsführer vertrete und keinen festen Lohn erhalte. Der Gerichtshof erkannte nach § 3 des Krankenversicherungsgesetzes auf eine Geldstrafe von drei Mark, weil sein Sohn nicht zur Gewerbesteuer als selbstständiger Handwerker herangezogen sei, sondern als Arbeitnehmer im Dienste seines Vaters stehe, der ihm Kost, überhaupt seinen Lebensunterhalt gewährt. Die Kosten des Verfahrens fallen dem Angeklagten gleichfalls zur Last. Jedenfalls dürfte diese Verurtheilung noch manchem Arbeitgeber zur Lehre dienen.

(Schluß folgt in nächster Nummer.)

Vermischte Nachrichten.

* [Ein Leichenraub in Amerika.] Einer der größten Erpressungsversuche des letzten Jahrzehnts war der Raub der Leiche des bekannten amerikanischen Millionärs Stewart. Ueber diesem Ereigniß lag bis in die neueste Zeit ein mysteriöses Dunkel, das erst jetzt durch die soeben erschienenen interessanten Memoiren des früheren Polizeichefs von New York, Walling, seine vollständige Aufklärung erfährt. Das betreffende Kapitel dieses Buches enthält nach der „New-Yorker Staatszeitung" im Wesentlichen die folgenden Mittheilungen: „Am Mittwoch, den 7. November 1878, um 7 Uhr Morgens, entdeckte der Kirchendiener der St. Mark's Kirche an der Ecke der zweiten Avenue und 10. Str., daß in dem an die Kirche angrenzenden Friedhof die Leiche A. T. Stewart's gestohlen worden war, und benachrichtigte sofort Ex-Richter Henry Hilton davon, der sich unverweilt mit den Polizeibehörden in Verbindung setzte. Es wurde eine Belohnung von 25 000 Dollar für Rückerlangung des Leichnams und solche Information, welche eine Bestrafung der Diebe nach sich ziehen würde, ausgesetzt. Hunderte von Leuten, darunter zahlreiche Detektives, machten sich nun an die Arbeit, um die Leichenräuber ausfindig zu machen, aber ihre Bemühungen waren vergeblich. Zu damaliger Zeit war James Kealy Chef der Detektive Abtheilung, und diesem theilte eines Tages Gen. Patrick H. Jones, Ex-Postmeister hiesiger Stadt, mit, einer seiner Untergebenen sei im Stand, gewisse Information betreffs der Leichenräuber zu geben, die zur Rückerlangung des Leichnams führen würde. Richter Hilton erklärte jedoch, als ihm dies mitgetheilt wurde, er werde keinen Cent Belohnung zaylen, wenn mit der Leiche nicht auch die Räuber derselben abgeliefert werden würden.

Straße hinauf, an der Kirche vorüber auf den Marktplatz, wo sowohl die Post wie der Gasthof zum rothen Bären standen, und da dieser der anerkannt beste von den dreien war, unter denen die Auswahl offen stand, und die Reisenden expreß nach dem besten verlangt hatten, fuhr er sie dahin und blies aus Leibeskräften, sobald er um die Ecke bog.

Der Wirth kannte das Zeichen. Der Kellner lief vor die Thür, er selbst kam hinterher. Es langten nicht viele Fremde hier an, um zu übernachten, die meisten fuhren weiter; eine Extrapost war aber immer ein wichtiges Ereigniß. Ein Dutzend barfüßige Jungen rannten von allen Seiten herbei, am Brunnen blieben die Mädchen stehen, und hinter den Scheiben der Fenster zeigten sich neugierige Gesichter. Vor dem Wirthshause standen eine Menge Bauernwagen mit Kornsäcken beladen, denn am nächsten Tage war Markt, und zur linken Seite im Hause befand sich in üblicher Weise die Schänkstube für das Volk, rechts dagegen ging es in die Gastzimmer für die vornehmere Gesellschaft.

Der Wirth half den beiden Herren beim Aussteigen. Es war ein gemüthlicher dicker Wirth von der alten Art, ohne übermäßige Höflichkeit, aber mit einem zutraulichen und herzlichen Anstrich. Er sah gleich ein, daß er es mit Leuten zu thun hatte, die ihn in Athem setzen würden.

„Zwei Zimmer," sagte der feine, schlanke Herr, welcher mit dem Postillon gesprochen hatte.

„Sehr wohl, mein Herr," erwiderte der Wirth.

„Die besten," fuhr der Reisende fort.

„Werde nicht ermangeln," sagte der Wirth.

„Sie haben doch gute Betten?"

„Ganz neue Betten."

„Lassen Sie uns sehen," sagte der Reisende, indem er einen mißtrauischen Blick auf das Haus warf. In der Ueberzeugung aber, daß auf jeden Fall nichts übrig bleibe, als anzunehmen, was geboten wurde, fügte er hinzu: „Lassen Sie die Koffer abschnallen und den Wagen räumen."

„Es soll Alles geschehen," versicherte der Wirth.

„Halt! noch einen Augenblick," rief der Begleiter des Reisenden, welcher sich ebenfalls herausgemacht hatte. Der Wirth blieb stehen, der fremde Herr griff in den Wagen und brachte einen polirten Kasten mit Messinggriff zum Vorschein, an welchem er diesen trug. Der dienstfertige Kellner wollte ihm den Kasten abnehmen, allein er wies seinen Beistand zurück.

„Ich kann ihn selbst tragen," sagte er mit einer keineswegs angenehmen hohen Kehlstimme, und daß dies der Wahrheit gemäß sei, ließ sich allerdings nicht bezweifeln, denn der Fremde war groß und stark, ein gutes Stück größer als sein Gefährte, doch von Gesicht bei Weitem nicht so angenehm. Es war blaß und dick und hatte leblose, harte, wasserblaue Augen. Sie gingen nun Alle in das Haus. Die Thür nach der Schänkstube stand offen. Ein dicker Tabaksnebel und schallendes Gelächter drangen daraus hervor. Auf den langen Holztischen brannten ein Paar Talglichter und beleuchteten Bierkrüge und schäumende Gläser, die Bänke und Schemmel standen aber meist leer. Der allergrößte Theil der Gäste in Kitteln oder Jacken und kurze Tabakspfeifen zwischen den Zähnen hatte sich in der Mitte der Diele versammelt und bildete beinahe einen Kreis. In diesem stampfte ein Kerl auf einer Krücke umher und schrie allerlei Worte, von denen die Vorübergehenden nichts verstanden. Der dicke Reisende wandte sich unwillig davon fort, sein Begleiter fragte den Wirth, was das zu bedeuten habe?

„Es ist ein armer Kerl," erwiderte dieser, „der Mäuse und Vögel abgerichtet hat, die er marschiren und exerciren läßt."

„Solche Vagabonden sollte man nicht dulden," fiel der dicke Herr ein.

Der Wirth zuckte die Achseln. „Es will doch ein Jeder leben," meinte er. „Einen Augenblick, meine Herren, gleich sollen Licht und Schlüssel bereit sein."

Er lief in die Gaststube. — „Da sind wir in eine schöne Höhle gerathen," bemerkte der dicke Herr.

„Es bleibt nichts Anderes übrig," sagte der Gefährte. „Dergleichen alte Baracken sind oft besser als sie aussehen."

„Das ganze Ding ist von Holz und Fachwerk," fuhr der Dicke bedenklich fort; „wenn Feuer entsteht, sind wir verloren."

„Um so vorsichtiger müssen wir sein," antwortete der Kleine, indem er seine Augen schelmisch blitzen ließ.

Der Wirth kam mit Schlüssel und Licht zurück und ersuchte seine Gäste, die Treppe hinauf zu steigen. Sie war breit und von alterthümlichen Formen.

„Die ist noch aus der alten Zeit," sagte der Kleine.

„An hundert Jahre alt," erwiderte der Wirth. „Jetzt macht man drei Treppen davon."

„Aber solch' altes Haus kann plötzlich einstürzen."

„Das steht fest wie Eisen," betheuerte der Wirth; „ich will Ihnen jedoch," setzte er hinzu, „lieber Zimmer in dem neuen Anbau geben; den habe ich massiv im vorigen Jahre aufgeführt."

„Das ist gut!" rief der Dicke.

„Dann bitte ich, noch eine Treppe höher zu steigen."

„Zwei Treppen hoch wohne ich niemals," sagte der dicke Herr mit Entschiedenheit.

„Es sind hohe, geräumige Zimmer," versicherte der Wirth, „auch sind sie ganz neu tapezirt und ausgestattet."

Der Fremde nahm darauf keine Rücksicht, er wiederholte, daß er niemals zwei Treppen hoch wohnen wolle; der Wirth mußte somit die Zimmer im alten Hause aufschließen; allein er hatte auch hier noch Einsprüche in Empfang zu nehmen. Der Fremde wollte kein Zimmer nehmen, welches nach beiden Seiten Thüren besaß, die in Nebenzimmer führten. Er verlangte eines mit festen Wänden oder doch höchstens mit einer Seitenthür, und ein solches wurde zuletzt auch von ihm gewählt, obwohl es die wenigsten Bequemlichkeiten bot.

Die Koffer, Mäntel und alles Reisegeräth aus dem Wagen wurden nun herbeigebracht.

(Fortsetzung folgt.)

Gen. Jones war jedoch so an der Sache interessirt, daß er nicht von derselben abließ, von den Dieben herrührende Briefe vorzeigte und schließlich auch die Sargplatte, auf der der Name Stewart's eingravirt war. Diese wurde von dem Verfertiger derselben als echt anerkannt und man war nun sicher, es mit den wahren Räubern zu thun zu haben. Diese Platte befindet sich jetzt noch im Polizeihauptquartier. Der Repräsentant der Räuber, der sich bei allen Unterhandlungen mit „Henry G. Romaine" unterzeichnete, verlangte dann in einem an Gen. Jones gerichteten Brief, in welchem als Vermittelungsgebühren 100 Dollars lagen, für die Auslieferung der Leiche 250000 Dollars. In dem Brief erklärte er, der Leichnam sei vor 12 Uhr Nachts am 6. November 1878 gestohlen und in einem Grocerywagen nach einem Haus nahe der 160. Straße gebracht worden. Dort habe man ihn in einen Koffer verpackt, nach Plattsburg und von dort nach Kanada gesandt und dort beerdigt. Die Leiche sei so gut erhalten, daß man die Gesichtszüge noch deutlich erkennen könne. Auf diese wichtigen Informationen hin fanden lange Unterhandlungen mit „Henry G. Romaine" statt, die jedoch von diesem so geschickt geführt wurden, daß man dessen Identität nicht feststellen konnte. Herr Hilton ging auf die Forderung von 250000 Dollars nicht ein und „Romaine" ging dann auf 200000 Dollars herunter, wobei er bemerkte, die Leiche solle 25 Meilen von der Stadt Montreal entfernt gegen letztere Summe ausgeliefert werden. Die Annahme der Bedingung sollte im hiesigen „Herald" mit dem Inserat: „Canada, Bedingungen acceptirt" bekannt gegeben werden. Auf die obige Offerte hin offerirte Herr Hilton 25000, doch „Henry G. Romaine" lehnte dieselben entschieden ab. Bei allen diesen Unterhandlungen fungirte Gen. Jones als Vermittler. Nachdem wieder eine Zeit vergangen war, erneuten die Räuber ihre Offerte und verlangten 100000 Dollars für Auslieferung der Leiche. Frau Stewart war hiermit zufrieden und beauftragte ihre Repräsentanten, die Summe auszuzahlen, letztere verschleppten aber die Unterhandlungen und brachten es so weit, daß sich die Räuber schließlich mit 20000 Dollars zufrieden gaben, worauf man von der anderen Seite einging. Die Bedingungen waren, daß ein Repräsentant der Frau Stewart um 10 Uhr Abends in einem einspännigen Wagen, den er selber kutschiren müsse, nach einem einsamen Landweg in Westchester County fahren solle, der auf einer Karte näher bezeichnet war. Wenn es sich dann herausstelle, daß der Betreffende nicht von Detektives gefolgt werde, würde ihm Jemand begegnen, der ihm weitere Instruktionen ertheilen würde. Ein junger Verwandter der Frau Stewart erklärte sich bereit, das Wagestück auszuführen. Er machte sich in oben beschriebener Weise auf den Weg und bemerkte mehrmals auf der Fahrt, daß er scharf beobachtet werde. Um 3 Uhr Morgens kam ein maskirter Reiter an den Wagen, gab ein verabredetes Zeichen und lenkte dann den Wagen nach einer Lichtung, wo er sich wieder entfernte. Am Ende derselben bemerkte der junge Mann einen Wagen, der den Weg versperrte. Er hielt an und ein vermummter Mann trat auf ihn zu, der einen Sack trug. Mit den Worten: „Hier ist er und wo ist das Geld?" warf er dann seine Bürde in den Wagen des jungen Mannes. „Wo ist der Beweis, daß Sie mit den Räubern identisch sind?" fragte der junge Mann und der Räuber zeigte ein gewisses Papier vor welches ersterer mit einem ähnlichen Stück Papier verglich, worauf er sich zufrieden erklärte. „Jetzt aber schnell, ich habe Eile," rief nun der Maskirte und der junge Mann händigte ihm das Geld ein. Bei dem Scheine einer Blendlaterne zählte der Räuber das Geld nach, erklärte sich befriedigt und fuhr mit seinem Wagen eiligst davon, während der junge Mann ebenfalls so schnell wie möglich aus der unheimlichen Gegend fortzukommen suchte. Der Leichnam wurde als derjenige A. T. Stewart's identificirt und in der nächsten Nacht nach Garden City gebracht. Dort befand sich in der Kathedrale bereits ein leerer Sarg, in dem die Leiche gebettet wurde. Später wurde der Sarg im Mansoleum untergebracht. Die umfassendsten Vorsichtsmaßregeln sind an demselben angebracht, um einen abermaligen Raub der Gebeine des verstorbenen Millionärs zu verhindern, und wie die Verhältnisse jetzt liegen, wird wohl nie wieder ein derartiger Versuch gemacht werden.

* [Der Lohn der Ehrlichkeit.] Ein kleiner bausbackiger Bursche von etwa 9 Jahren bot sich einer älteren Dame, welche einen Weihnachtsbaum gekauft hatte, zum Tragen desselben nach ihrer in der Frankfurterstraße belegenen Wohnung an. Frau Z., welche dem Jungen gern einen Verdienst zuweisen wollte, übergab den Baum dem Knaben und trat den Heimweg an. In ihrer Wohnung angelangt, griff sie ins Portemonnaie und gab dem sich entfernenden Jungen ein Geldstück. Es mochte eine Stunde vergangen sein, als heftig an der Klingel gezogen wurde und herein trat eine dürftig gekleidete Frau, an der Hand den Knaben, der heftig weinte. Auf den Tisch ein Zehn-Markstück legend, fragte sie das erstaunte Z.'sche Ehepaar, ob ihr Knabe den Christbaum getragen habe. Auf die bejahende Antwort erklärte die Frau, daß ihr Kind vor etwa einer halben Stunde nach Hause gekommen sei und ein 10 Markstück aus der Tasche gezogen habe. Sie habe den Knaben über den Erwerb des Geldes befragt und die Antwort erhalten, daß ihm die Dame ein Geldstück, welches er sofort in die Tasche gesteckt habe, dafür gegeben habe. Sie sei eine alleinstehende arme Wittwe mit fünf Kindern und habe sich stets redlich ernährt. Sie habe nun nicht glauben können, daß der Knabe die Wahrheit gesprochen und wäre sofort hierher geeilt. Frau Z., welche ihren Verlust noch gar nicht bemerkt hatte, tröstete die Wittwe und schenkte dem Knaben das 10 Markstück. Gleichzeitig hat das kinderlose Hausbesitzerpaar die Wittwe aufgefordert, sich am heiligen Abend recht pünktlich mit den Kindern bei ihnen einzufinden. Wir hoffen, daß das Christkind der armen Frau ein frohes Weihnachtsfest bereitet hat.

* Die Nichte des Papstes, die am 22. Nov. ihre Vermählung feierte, erschien sofort nach vollzogener Trauung im Kabinett ihres Oheims des Papstes. Der Heilige Vater segnete die Neuvermählte und reichte ihr einen Rosenkranz aus echten Perlen gebildet, von außerordentlichem Werthe. Die Perlen stammen von einem Geschenke her, das die Schwester der Kaiserin von Oesterreich, die Königin von Neapel, im ersten Jahre ihrer Ehe dem Papste dargebracht hatte. Der Papst küßte die junge Frau auf die Stirne und sagte ihr: „Zähle an den Perlen, die ich Dir überreiche, die Pflichten ab, die Du übernommen. Sei demüthig, fromm und treu, und all die Tage Deines Lebens wird Dich Dein Gemahl gleich wie am heutigen Tage lieben." Die drei Perlen welche der Papst besonders erwähnte, sind birnenförmig, sie bilden den Abschluß je einer Reihe runder Perlen.

* Fürst Jussupow, einer der reichsten russischen Grundbesitzer, hat sich vom Professor v. Bergmann in Berlin ein Krebsgeschwür unter dem Arm operiren lassen. Die Operation ist gelungen und die Berliner sind auf das Honorar neugierig. Um die einzige Tochter des Fürsten hat sich früher Fürst Alexander beworben, hat aber einen Korb bekommen, weil er keine feste Anstellung in Bulgarien hatte und Kaiser Alexander den Kopf zur Werbung schüttelte.

* [Die Nähmaschine der Zarin.] Die Damen der russischen Gesellschaft werden der Zarin für den Anteil, den sie an der Hebung der Handarbeiten in Rußland nimmt, in einer sinnigen Weise den Dank ausdrücken. Man hat nämlich für die Zarin eine Nähmaschine bestellt, deren Kostenpreis durch eine Sammlung aufgebracht worden ist. Die Maschine ist völlig aus Silber hergestellt und mit echten Goldleisten versehen. Das Ganze erscheint reich gravirt und den Tisch schmücken an seiner oberen Platte echte Steine. Der Deckel des Kästchens, in dem sich die eigentliche Maschine befindet, hat die Form der russischen Kaiserkrone, sämtliche Nähutensilien, der Oelbehälter, der Schlüssel u. s. w. sind reich mit Juwelen besetzt. Die Zarin, die übrigens im Maschinennähen sehr geübt ist, da sie in ihrer dänischen Heimat sehr zu Handarbeiten angehalten worden, dürfte von dem kostbaren Geschenke sehr erfreut sein.

* In Pest haben sich zwei Schwäger, der Reichstagsabgeordnete Literaty und der Advocat Pasztelyi, auf Pistolen geschossen. Pasztelyi hatte den ersten Schuß und streckte seinen Schwager sofort nieder, ehe dieser zum Schuß kommen konnte. Literaty wird schwerlich am Leben bleiben. — In dem Wald Beitz bei Guben wurde der junge Förster König plötzlich von 4 Wilddieben überfallen, er erwehrte sich aber aller vier und machte sie dingfest. Dafür empfing er von seinem Herrn, dem Prinzen Albert von Altenburg und dem Jagdschutzverein eine ansehnliche Geldbelohnung und einen Ehren-Hirschfänger.

* Die Familie des berühmten deutschfresserischen Generals Gurko weiß sich in Warschau, wo Gurko bekanntlich jetzt den Gouverneurposten bekleidet, sehr beliebt zu machen. Dort bilden nämlich gegenwärtig zwei Vorfälle, in denen Mitglieder der Familie des Generals eine Hauptrolle spielen, das Tagesgespräch. Die Gattin des Generals trat in das Gewölbe eines dort seit Jahren etablirten französischen Blumenhändlers und redete denselben in russischer Sprache an. Der Kaufmann entschuldigte sich höflich, daß er nur sehr wenig russisch verstehe und nur französisch spreche. „Auch das Polnische rede ich nicht geläufig!" fügte der Franzose hinzu. Die Generalin verließ entrüstet den Laden, der am nächsten Tage polizeilich gesperrt wurde. Der Franzose lief zu seinem Konsul, wurde aber von demselben nicht vorgelassen. Er schrieb darauf nach Petersburg an die Botschaft und bald erging von Petersburg aus die telegraphische Weisung nach Warschau, es solle das Gewölbe des Franzosen sofort wieder geöffnet werden. Der Kommandirende mußte sich überdies zur Bezahlung einer angemessenen Entschädigung bequemen. — Ein anderes Mitglied der Familie Gurko verlangte von einer Firma Waaren, deren Bezahlung später erfolgen sollte. Da das im Gewölbe anwesende Ladenmädchen den bestimmten Auftrag hatte, Waaren nur gegen baare Bezahlung zu verkaufen, so verweigerte sie die Ausfolgung der Waaren. Wenige Stunden darauf wurde das Mädchen verhaftet. So erzählt man sich in Warschau.

* Die Goldfische, diese beliebte Zierfischchen, haben namentlich im Winter viel unter unzweckmäßiger Behandlung zu leiden, denn nur wenig ist es bekannt, daß sie in den Monaten November, Dezember, Januar, Februar gar keines Futters bedürfen. In diesen vier Monaten kann also die Fütterung ganz eingestellt werden, da durch die Futteraufnahme leicht eine für die Fischchen tödliche Verstopfung herbeigeführt werden kann. Dagegen ist den Goldfischen auch im Winter alle zwei Tage frisches Wasser zu geben, wobei darauf zu achten ist, daß das reine Wasser möglichst dieselbe Temperatur hat, wie das alte jenes ist zu dem Zwecke längere Zeit vorher in dem Zimmer aufzustellen in dem sich der Goldfischbehälse befindet, damit es durch die Zimmerwärme die richtige Temperatur erhält. Es sei noch bemerkt, daß in den Monaten März, April und Mai, also den auf die Fastenperiode folgenden nur sehr wenig und erst allmählich mehr Futter gereicht werden darf, weil sich erst der Verdauungsapparat des Fisches wieder an die Futteraufnahme gewöhnen muß.

* (Folgen des Rausches.) Kommt da jüngst ein gemüthlicher Haselüner, welcher in Meppen bei einer Festlichkeit sich ein kleines Räuschchen erworben hat, zur Post, um die Rückfahrt zur Heimath per Omnibus zu machen. Als einziger Passagier kann er sichs im Wagen bequem machen. Der alte Rumpelkasten erleichtert ihm das Gehirn auch nicht gerade sehr, im Gegentheil, auf der Fahrt umgaukeln ihn allerlei Träume. Er glaubt sich daheim bei Muttern im Stübchen, entkleidet sich vollständig, um zu Bett zu gehen, öffnet die Thür zur Schlafkammer und — plumps — wurde sein Lager das Pflaster der Haselüner Chaussee. Während der Postillon ohne Arg weiter fährt, wird unser Schläfer durch den Fall und durch die kühle Nachtluft etwas ermuntert, er erkennt die Situation und nolens volens muß er im tiefsten Negligee der Postkutsche nachtrollen. Der nächtliche Spaziergang soll keine nachtheiligen Folgen gehabt haben, doch soll der nachtwandelnde Passagier sich vorgenommen haben, sich nicht wieder so leichtsinnig ins Reich der Träume zu begeben.

* (Was die Eitelkeit vermag.) In Bordeaux wurde in diesen Tagen ein Wohlthätigkeitsbazar abgehalten, bei welchem die hübsche Gattin des Kaufmannes Nisart Blumen feilbot. Die Dame, die neuvermählt war, hatte wenige Bekannte in der Stadt und machte daher schlechte Geschäfte. Als es zur Ablieferung der eingegangenen Summen kam, und Madame Nisart nur 35 Franken vorweisen konnte, schien es ihr, als ob die Blicke der übrigen Frauen mit spöttischer Ironie auf sie gerichtet wären. In höchster Aufregung kam die junge Frau nach Hause, sie flüchtete vor ihrem Gatten, der sie heiter befragte, wie es ihr ergangen, lief in ihr Schlafgemach und stieß sich dort ein Dolchmesser, das ihr Gemahl von ihrer spanischen Reise heimgebracht, in's Herz. Die unglückliche junge Frau blieb sofort todt.

* Ein jeder weiß, mit welcher Sorgfalt die Hausfrau bemüht ist, ein jedes Gericht recht schmackhaft zu machen, und auch demselben ein möglichst appetitliches Ansehen zu verleihen. In einem Lokalblatt des Münsterlandes will nun ein Geschäftsmann der edlen Kochkunst neue Fortschritte zeigen, indem er folgendes Inserat veröffentlicht: „Ich habe ganz prima gelbe Erbsen erhalten, deren gutes Garwerden, sowie daß eine gelbe Brühe darauf kommt, garantire, namentlich, wenn sie mit Rindfleisch gekocht werden; sie schmecken aber am besten, wenn Schweineschwänzchens, Schweinepötchens, Schnauzen und Ohren darin gekocht werden; in diesem Falle wird aber die Brühe nicht so gelb!" Drum, edle Hausfrau, befolge diesen Rath in der Erbsenzeit.

* [Entmündigung.] Das Landgericht zu Linz in Oberösterreich hat über den deutschen Reichsangehörigen Ernst Adolph Graf zu Münster aus Derneburg in Hannover, ‚Realitätenbesitzer' in Baumgartenberg in Oberösterreich, wegen Verschwendung die „provisorische Kuratel" verhängt und das zuständige Bezirksgericht hat ihm darauf einen Wiener Advokaten als Vormund bestellt. Graf Ernst Adolf zu Münster ist der ältere Sohn des deutschen Botschafters in Paris und hat als dereinstiger Besitzer der Fideikommißgüter Derneburg 2c. Anwartschaft auf einen erblichen Sitz im preußischen Herrenhause.

* Die Stadt Berlin hat einen großen Magen! In den Markthallen hat am Sonnabend vor Weihnachten eine sehr starke Nachfrage nach Gänsen und Karpfen geherrscht. Nicht weniger als 30000 Gänse und 8 bis 900 Zentner Karpfen sind in den Vormittagsstunden umgesetzt worden. Die Zufuhr von Aepfeln und Nüssen war so stark, daß die Preise für diese Leckerbissen bedeutend heruntergingen.

* Wie die „Liverpool Post" erfährt, hat jetzt eine Liverpooler Metallfirma das einst viel gerühmte Riesendampfschiff „Great Eastern" angekauft, um es auseinander zu brechen und als altes Eisen zu verkaufen. Die Firma hat nur Lstr. 16,100 für den 692 F. langen, 83 F. breiten und 60 Fuß hohen Koloß gezahlt.

* (Der Unterschied.) A. „Hier stelle ich Ihnen meinen Bruder vor; der Kerl ist gar nicht so dumm, wie er aussieht." B. (ihn unterbrechend): „Meine Herren, das ist eben der Unterschied zwischen uns Beiden."

* Trotz der Hitze des letzten Sommers sind bei den 14 der preußischen Kontingentsverwaltung angehörigen Armeekorps in diesem Jahr nur 66 Mann am Hitzschlag erkrankt, von denen 5 erlegen sind. Im Sommerhalbjahr 1886 belief sich die Zahl der Erkrankungen am Hitzschlag auf 272, die Zahl der dadurch verursachten Todesfälle auf 14.

* Ein Talent ist der Bauer Michling in Boblitz bei Lübbenau. Derselbe hat ein Pianino mit allen seinen Theilen selbst gefertigt und gebaut, sogar die Baßsaiten mit einer eigens zu diesem Zweck ersonnenen Maschine besponnen. Einen eigenen Eindruck macht der einfache Landmann auf seinen Besucher, wenn er sich an das Instrument setzt und nach dem Gehör allerlei Musikstücke vorträgt.

* Bei einem Brande in Eschwege in der Provinz Hannover kam eine 75jährige Frau in den Flammen um.

* Das Landgericht in Hamburg verurtheilte einen Gastwirth, der ein Retourbillet nach Berlin für 7 Mark verkauft hatte, trotzdem dasselbe mit „Nicht übertragbar" versehen war, zu einer Gefängnißstrafe von einem Monat, während die Staatsanwaltschaft wegen Betruges nur 50 M. Strafe beantragt hatte.

* Der Inspektor der Domäne Wandersleben geht mit noch einem anderen Wirthschaftsbeamten auf Berufung der Regierung nach Japan, um den dortigen Landwirthen Anleitung im Rübenbau zu geben.

* Eine Nähnadel, bei welcher der Faden nicht eingefädelt wird, ist das neueste auf dem Gebiet der Erfindungen. Die Nadel hat ein oben gespaltenes, federndes Ohr, in welches der Faden durch einen leichten Druck gebracht wird, so daß das unangenehme Einfädeln erspart wird.

* [Lieb Vaterland magst ruhig sein!] Im Annoncentheil eines Berliner Blattes lesen wir nachstehende beruhigende Meldung:

„Deutschland, Italien, Oesterreich,
Vermehrt ist Eure Macht,
Denn ein Rekrut, montirt sehr reich,
Ist uns vom Storch gebracht.

Fruchtpreise zu Reuß am 2. Januar.

Weizen. à 100 Kilo	1. Qual.	17,00 M.	Aveelsamen 100 Ko.		22,30 M
	2. „	16,30 „	Rapssamen 100 Ko.		23,80 „
	3. „	—,— „	Kartoffeln		4,50 „
Roggen p. 100 Kilo	1. „	13,00 „	Heu per 500 Kilo		36,— „
	2. „	12,20 „	Stroh per 500 Kilo		20,— „
Wintergerste per 100 Kilo		12,50 „	Rüböl per 100 Kilo in Partien von 100 Ctr.		53,00 „
Sommergerste p. 100 Kilo		—,— „	Rüböl per 100 Ko. faßw.		54,50 „
Buchweizen p. 100 K.	1. Qu.	15,— „	Preßkuchen per 1000 Ko.		120,— „
	2. „	—,— „	Weizenvorschuß p. 100 Ko.		—,— „
Hafer per 100 Ko.	1. „	,12— „	Kleien per 50 Kilo	„	4,60 „
	2. „	11,— „			

hatte. Der ... von Meyers Hand-Lexikon seinen Ruhm, das beste Nachschlagebuch zu sein, nur noch vermehren wird.

Polizei-Verordnung.

Auf Grund des § 142 des Gesetzes über die allgemeine Landes-Verwaltung vom 30. Juli 1883 (G. S. S. 195 f. f.) sowie der §§ 5 f. f. des Gesetzes über die Polizei-Verwaltung vom 11. März 1850 wird unter Zustimmung des Kreisausschusses für den Landkreis Dortmund folgende Polizei-Verordnung erlassen:

§ 1. Jeder Velocipedfahrer muß mit einer Glocke versehen sein und sich dadurch bemerkbar machen, sobald ihm Fuhrwerk oder Menschen begegnen, bezw. an diesen vorbeifährt.

§ 2. Derselbe hat außerdem bei Dunkelheit eine brennende Laterne so anzubringen, daß sie deutlich sichtbar ist.

§ 3. Er ist verpflichtet, ihm begegnenden Fuhrwerken, Reitern und Fußgängern gehörig auszuweichen und dabei die Schnelligkeit des Velocipedes genügend zu mäßigen.

§ 4. Auf den Straßen innerhalb der Ortschaften darf mit Velocipeden überhaupt nur langsam gefahren werden.

§ 5. Begegnet der Velocipedfahrer Fuhrwerken oder Reitern bezw. überholt solche, so ist er verpflichtet, dann abzusteigen, wenn die betreffenden Pferde befürchten lassen, daß sie unruhig werden.

§ 6. Zuwiderhandlungen gegen diese Polizei-Verordnung werden mit Geldbuße bis zu 30 Mark oder entsprechender Haft bestraft.

Dortmund, den 20. Dezember 1887.

Der Landrath:
gez. **von Rynsch.**

Holz-Verkauf

im Gräfl. von Westerholt'schen Forstreviere Löringhof bei Datteln.

Es sollen öffentlich meistbietend gegen Credit und Bürgschaft verkauft werden:

Donnerstag den 5. Januar 1888, Vorm. 10 Uhr

in „Lenninghausen"

73 Eichen zu Bau-, Nutz- und Grubenholz,
27 Buchen zu Nutz- und Backholz,
2 Birken, 1 Erle, 1 Esche und 1 Ulme, zu Nutzholz geeignet, in 68 Nummern.

Versammlung an Ort und Stelle.

Löringhof, den 28. Dezember 1887.

Keimer, Förster.

Holz-Verkauf.

Am Samstag, den 14. dss. Mts.,

Vormittags 10 Uhr,

werde ich für Herrn Thieheuer in der Waldung Schulte-Rhade hierselbst, an der Castrop-Wittener Chaussee,

ca. 100 Mrn. Eichen und Buchen,

zu Bau-, Gruben-, Nutz- u. Geschirrholz geeignet,

öffentlich meistbietend gegen Credit verkaufen.

Versammlung bei Wirth Rosterg an Ort und Stelle.

Bövinghausen, den 1. Januar 1888.

D. Pütthoff.

Deutsche Arbeit!
Deutsche Marken!

Die Konkurrenz-Tabake

von

Lensing & van Gülpen,

Emmerich,

werden zu folgenden Preisen verkauft:

Per Packet: 12, 14, 15, 16, 19, 20, 22, 23, 24, 25, 28, 30, 32, 36, 40, 50 Pfg.

Die Preise sind jedem Packete aufgedruckt.

Vorräthig in den meisten Tabak-, Cigarren- und Kolonialwaaren-Geschäften.

Monogramme

auf Briefbogen, Karten und Couverts

liefere

in geschmackvoller Ausführung.

Ph. Culbart's Buchdruckerei.

Meinen angekörten

Hengst

dunkelbraun, ohne Abzeichen, 4 Jahr alt, 1,82 Meter groß, (abstammend vom Landbeschäler Flock), empfehle ich den Herren Pferdebesitzern zum Decken der Stuten.

Horsthausen, den 2. Januar 1888.

Schulte-Langforth.

Gruss aus Castrop!

Farbige Briefbogen und Couverts

mit hochfeinem Präge-Farbendruck **„Gruß aus Castrop"** empfehle 10 Bogen und Couverts zu **40 Pfennig.**

Ph. Culbart.

Ein gut erhaltener großer

Viehtopf

ist billig zu verkaufen von

Wilh. Linke in Bodelschwingh.

Sensationelle Kundmachung.

13 M. 80 Pfg.

Unerreicht an Dauerhaftigkeit, Farbe und schwerer vorzüglicher Qualität sind die von der ersten Wiener Deckenfabrik erzeugten **Prima-**

Pferde-Decken

180 Cm. lang 130 Cm. breit in bester unverwüstlicher Ausführung mit lebhaften Bordüren dicht u. warm, Preis

!! Drei Mark 80 Pf. !!

zollfrei. zollfrei.

elegante Herrschaftsdecken
2 Meter lang u. 1½ Meter breit
Hochprima für nur **M. 5,75**

Weiße Biegeldecken fein M. 4.0

Letztere wunderschöne, hochfeine Decken können auch als Bettdecken u. Teppich verwandt werden. —

Schutz gegen Nässe und Kälte!

Wiener

Herrn-Winter-Jacken

für den unglaublich billigen Preis pr.

3 Mk. 75 Pf.

Diese Herrn-Jacken welche durch ihre Billigkeit und solide Ausstattung gerechtes Aufsehen erregen, sind das gesündeste u. wärmste Kleidungsstück, indem sie sich jedem Körper angenehm anschmiegen u. vor Erkältung schützen. Vorräthig in drei Größen: klein, mittel und groß. —

Herrn Jacken in feinster Qualität **Mark 5.**

Versand sofort nach allen Orten Deutschlands zollfrei gegen Postnachnahme.

Adresse:

M. Rundbakin,

Taborstr. 28 in Wien.

Gestützt auf das Vertrauen,

welches unserem Anker-Pain-Expeller seit ca. 20 Jahren entgegen gebracht wird, glauben wir hierdurch auch Jene zu einem Versuch einladen zu dürfen, welche dieses beliebte Hausmittel noch nicht kennen. Es ist kein Geheimmittel, sondern ein streng reelles, sachgemäß zusammengesetztes Präparat, das mit Recht allen Gicht- und **Rheumatismus-Leidenden** als durchaus zuverlässig empfohlen zu werden verdient. Der beste Beweis dafür, daß dieses Mittel volles Vertrauen verdient, liegt wol darin, daß viele Kranke, nachdem sie andere pomphaft angepriesene Heilmittel versucht, doch wieder zum altbewährten Pain-Expeller greifen. Sie haben sich eben durch Vergleich davon überzeugt, daß sowol rheumatische Schmerzen, wie Gliederreißen 2c. als auch Zahn-, Kopf- und Rückenschmerzen, Seitenstiche 2c. am sichersten durch Expeller-Einreibungen verschwinden. Der billige Preis von 50 Pfg. bezw. 1 Mk. ermöglicht auch Unbemittelten die Anschaffung, eben wie zahllose Erfolge dafür bürgen, daß das Geld nicht unnütz ausgegeben wird. Man hüte sich vor schädlichen Nachahmungen und nehme nur Pain-Expeller mit der **Marke Anker** als echt an. Vorrätig in den meisten Apotheken, Haupt-Depot: Marien-Apotheke in Nürnberg. Nähere Auskunft ertheilen: F. Ad. Richter & Cie., Rudolstadt.

Die ordentliche

General-Versammlung

des

Bergmanns-Unterstützungs-Vereins Deusen

findet am **Sonntag den 8. Januar, Nachmittags 4 Uhr** im Vereinslokal statt.

Tages-Ordnung:

Vorstandswahl,
Rechnungslage,
Ausschließung eines Mitgliedes,
Vorlage einer Regierungsverfügung,
Verschiedenes.

Der Vorstand.

Zum Einstimmen
der **Pianinos, Flügel 2c.**
empfiehlt sich bestens
E. Schulz,
Louisenstraße 8, **Bochum** i. W.

Preisabschlag!

Garantirt reine, täglich frische **Naturbutter** à M. 8.80, **Süßrahmbutter** à M. 10.—, prima **Scheibenhonig** à M 7.50 versende in Kisten à ca. 10 Pfd. frco. gegen Nachn. Geräuch. westfälischen **Schinken** à 80 Pfg. pro Pfd.

A. A. Ursell, Attendorn.

Ein

Knabe

mit guter Schulbildung wird zu Ostern als Lehrling gesucht.

Wo? sagt die Expedition.

Eine Wittwe gesetzten Alters sucht Stelle als

Haushälterin.

Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Am 2. Weihnachtstage ist in meinem Saale ein

Schirm

stehengeblieben, welcher gegen Erstattung der Insertionskosten in Empfang zu nehmen ist.

Castrop. **W. Schulte-Becker.**

Husten, Heiserkeit,
Hals-, Brust- u. Lungenleiden
Keuchhusten

MAINZ. Echt rheinischer **Trauben-Brust-Honig**

Husten-Frei

ein Kraftauszug aus edelsten Weintrauben, bestbewährtes, nie versagendes köstlichstes Haus- u. Genussmittel von grösstem Nährwerthe u. leichter Verdaulichkeit.

Prosp. m. Gebr.-Anw. u. viel. Attest. b. j. H.

Detailpreis *M. 0,60. 1. 1,50. 3.* per Flasche.

Allein echt unter Garantie in:

Castrop bei **Wittwe Ant. Hintzen** und **Heinr. Schmidt.**

Prima Hannover'sches Weizenbier,

ausschließlich das ächte, aus der altbekannten Brauerei von **Oscar Bornemann, Hannover,** erhält **fortlaufend frische Sendungen** und empfiehlt als ein **feines, sehr extractreiches** und **stärkendes Gesundheitsbier,** namentlich auch für **Schwache, Reconvalescenten** und **Wöchnerinnen** angelegentlichst und zum billigen Preise von 17/2 **Lit. Fl. für 3 M.**

W. Franke, Bierhandlung.

Auflage 344,000; das verbreitetste aller deutschen Blätter überhaupt, außerdem erscheinen Uebersetzungen in zwölf fremden Sprachen.

Die Modenwelt
Illustrirte Zeitung für Toilette und Handarbeiten. Monatlich zwei Nummern. Preis vierteljährlich M. 1.25 = 75 Kr. Jährlich erscheinen:

24 Nummern mit Toiletten u. Handarbeiten enthaltend gegen 2000 Abbildungen welche das ganze Gebiet der Garderobe und Leibwäsche für Damen, Mädchen und Knaben, wie für das zartere Kindesalter umfassen, ebenso die Leibwäsche für Herren und die

1 Bett- und Tischwäsche 2c., wie die Handarbeiten in ihrem ganzen Umfange.

2 Beilagen mit etwa 200 Schnittmustern für alle Gegenstände der Garderobe und etwa 4 0 Muster-Vorzeichnungen für Weiß- und Buntstickerei, Namens-Chiffren 2c.

Abonnements werden jederzeit angenommen bei allen Buchhandlungen u. Postanstalten. — Probe-Nummern gratis und franco durch die Expedition, Berlin W, Potsdamerstr. 38; Wien I, Operngasse 3.

Katholischer

St. Barbara-Knappen-Verein.

Freitag den 6. Januar,
am Feste der hl. drei Könige,
Nachmittags 1/24 Uhr:

General-Versammlung.

Tagesordnung.

1. Zahlung der Beiträge vom Monat Dezember 1887.
2. Aufnahme neuer Mitglieder.
3. Vereinsangelegenheiten.

Punkt 5 Uhr:
Anzünden des Weihnachtsbaumes.

Während desselben:

Gesang, Festrede und kleinere Vorträge,

wozu freundlichst einladet

Der Vorstand.

Castroper

Turn- Verein.

Donnerstag den 5. Januar 1888, Abends 8 Uhr:

Generalversammlung.

Der Turnrath.

Feuer- und Glas-Versicherungen

gegen billige feste Prämien (ohne Nachschuß), mit Gewinnbetheiligung der Versicherten, besorgt prompt

Wilh. Berkenbusch in Castrop
Agent der Gesellschaft Rheinland.

Vertreter werden geg. gut Honorar angestellt durch
Die General-Agentur Münster i. W.

Eisenbahn-Fahrplan.

Rechtsrheinische (Cöln-Mind.-) Eisenbahn.

Gültig vom 1. Oktober 1887.

Von Castrop nach Mengede-Dortmund:
(Minden-Berlin)

Castrop ab	9,13	10,59	2,44	4,50	10,16	2,06
Mengede „	9,25	11,10	2,53	5,01	10,27	2,17
Dortmund an	9,40	11,27	3,07	5,15	10,41	2,31

Von Castrop nach Herne-Wanne:
(Deutz-Köln)

Castrop ab	5,22	8,11	10,55	1,49	5,37	8,01
Herne „	5,32	8,21	11,07	2,01	5,47	8,11
Wanne an	5,38	8,27	11,14	2,08	5,53	8,18

Emscherthalbahn:

Von Wanne nach Dortmund:

Wanne	Abf.	6,12	2,32	6,05
Herne	„	6,22	2,42	6,15
Castrop (Stadt)	„	6,37	2,57	6,30
Merklinde	„	6,48	3,08	6,41
Marten	„	7,01	3,21	6,54
Huckarde	„	7,10	3,30	7,03
Dortmund	Ank.	7.20	3,40	7,13

Von Dortmund nach Wanne:

Dortmund	Abf.	9,05	4,30	9,55
Huckarde	„	9,17	4,41	10,06
Marten	„	9,27	4,51	10,16
Merklinde	„	9,38	5,01	10,27
Castrop (Stadt)	„	9,49	5,12	10,38
Herne	„	10,04	5,27	10,53
Wanne	„	10,11	5,34	11,00

Postwagen-Fahrten

zwischen

Castrop Stadt und Bahnhof Castrop.

I. Fahrt	aus	Castrop Stadt	4,50	Vorm.
	in	„ Bahnhof	5,10	„
	aus	„ „	5,45	„
	in	„ Stadt	6,05	„
II. Fahrt	aus	Castrop „	7,45	„
	in	„ Bahnhof	8,17	„
III. Fahrt	aus	Castrop „	8,45	„
	in	„ Bahnhof	9,05	„
	aus	„ „	9,20	„
	in	„ Stadt	9,40	„
IV. Fahrt	aus	Castrop „	10,30	„
	in	„ Bahnhof	10,50	„
	aus	„ „	11,10	„
	in	„ Stadt	11,30	„
V. Fahrt	aus	Castrop „	1,20	Nachm.
	in	„ Bahnhof	1,40	„
	aus	„ „	1,55	„
	in	„ Stadt	2,15	„
VI. Fahrt	aus	Castrop „	4,20	„
	in	„ Bahnhof	4,40	„
	aus	„ „	4,55	„
	in	„ Stadt	5,15	„
VII. Fahrt	aus	Castrop „	7,30	„
	in	„ Bahnhof	7,50	„
	aus	„ „	8,05	„
	in	„ Stadt	8,25	„

Castrop Stadt und Merklinde.

I. Fahrt	aus	Castrop Stadt	6,40	Vorm.
	in	Merklinde	7,25	„
II. Fahrt	aus	Castrop Stadt	2,40	„
	in	Merklind	3,15	„